

# Völkische Tapezierer u. Portefeuille-Zeitung

Organ

des Deutschen Völkischen Tapezierer u. Portefeuille-Verbandes

Inserate kost. die sechsgep. Komp.-Zeile 60 Pf.

Verlag und Redaktion: Berlin S.O. 16, Brüdenstraße 10 b III

Erscheint alle 8 Tage

Verleger: Kurt Dierckhoff Nr. 2120

## Werb für den Sozialismus.

In allen Arbeiterzeitungen der gesamten Kulturwelt wird jetzt der Ruf verbreitet:

### Krieg dem Kriege!

Dass damit der Kriegsgeist und der Nordluft, die in der Menschheit vorhanden, aber noch keineswegs abgehoben ist, wissen wir nur zu gut.

Es wird deshalb auch gleichzeitig darauf hingewiesen, daß jede Kriegsmöglichkeit erst dann mit der Wurzel ausgerottet werden kann, wenn es gelungen ist, die privatkapitalistische Gesellschaftsordnung durch eine sozialistische zu ersetzen. Wenn das wahr ist, dann müssen wir in den Mittelpunkt unserer Tätigkeit die Propagierung für den sozialistischen Gedanken stellen. Der sozialistische Gedanke hat leider in den letzten Jahren durch die Macht der Geschicknisse, die über uns hereinbrachen, viel von seiner Werbekraft verloren. Ein ungelicher Sozialismus hat große Teile der Arbeitererschaft erfasst, die durch die wirtschaftliche Depression in Mitleidenschaft gezogen wurden. Andere Teile wieder klammern sich an allerlei Illusionen und hoffen, daß die Zeit ihrer Erfüllung nahe bevorsteht. Beiden Teilen ist aber leider gemeinsam, daß sie infolge dieser Einstellung die in der Gegenwart notwendige Mitarbeit im Dienste des Sozialismus vernachlässigen.

Es muß deshalb mit elementarer Kraft immer wieder gesagt werden: Der Sozialismus ist die Religion der Zukunft. Das muß den breiten Massen der erwerbstätigen Menschen zum Bewußtsein gebracht werden, damit sie sich die geistige Erkenntnis und den Willen aneignen, der zur Durchführung unerlässliche Vorbedingung ist. In dieser Zeit der Bedrückung von allen Seiten, unter welcher an erster Stelle die Arbeitererschaft leidet, ist es ein Wunder, daß der Sozialismus als Ziel trotzdem fortbestehen kann. Und nicht nur das, nein, die Jahnensfüchtigkeit wurden und ihre Hoffnung an andere, näher gedachte Ziele knüpfen, gelangen zwar langsam, aber um so viel klüger, zu der Einsicht, daß es damit erst recht nichts ist. Sie erkennen, daß noch manche Schwänge hinweggeräumt werden muß, bis der Weg frei wird zum Ziel.

Wie kann es auch anders sein! Hat nicht der private Kapitalismus das stitliche und moralische Empfinden unseres ganzen Volkes durch seine Methode vollständig vergiftet? Ist nicht sein ganzes Tun und Bestreben darauf gerichtet, recht schnell und recht viel Geld zu verdienen, gleichviel wie und mit welchen Mitteln? Hat man den Arbeiter und Angestellten nicht zu einem guten Teil seiner Menschenwürde entkleidet und zum bloßen Arbeitsinstrument zum Arbeiter herabgewürdigt? Wer von den Arbeitern und Angestellten geht heutzutage noch mit freiem Sinn zur Arbeitstätte? Wenn ist die Arbeit eine Freude, eine Lust? Ach, wenn man danach fragt, bekommt man fast immer dieselbe Antwort: Man geht nur mit Anlust zur Arbeit, weil man eben muß, weil man leben will.

Man spricht soviel davon, daß Deutschland sich nur durch vermehrte Arbeit wieder hocharbeiten könne. Die Unternehmer und ihr Stab von sogenannten Wissenschaftlern sind nun emsig bemüht, den Nachweis zu erbringen, daß dies nur durch Verlängerung der täglichen Arbeitszeit und Bohnfützungen möglich sei. Mit dieser Argumentation schlagen die Wissenschaftler gerade den wissenschaftlichen Erfahrungen direkt ins Gesicht. Gerade die wissenschaftliche Betriebsführung hat den Beweis dafür erbracht, daß bei verkürzter Arbeitszeit und rationalen, technisch möglichst vollkommenen Arbeitsmethoden die Produktion ansteigert wurde.

Die kurze Arbeitszeit, verbunden mit technisch auf der Höhe stehenden Betriebsmitteln, bemerkt zweifellos die bestmögliche Erleichterung des Produktionsprozesses. Dadurch wird die Arbeitsfreudigkeit, das Interesse am besten Gelingen der Warenherzeugung aufs höchste belebt.

Ist es dem Unternehmer und ihren Schreibknechten nicht klar, daß die Methode, die Arbeits-

freudigkeit bei Arbeitern und Angestellten zu beleben, in ihnen das Interesse am Gelingen der Betriebe zu erwecken, viel sicherer zur Hebung des Ertrages der Produktion führen würde, als jene andere Methode, die den Menschen noch mehr entwürdigt, als es ohnehin schon in der heutigen Gesellschaft der Fall ist.

Wenn der private Kapitalismus seine Einstellung auf die systematische Niederhaltung und Unterdrückung der Menschheit, das Streben nach Geld und Macht um jeden Preis nicht gründlich ändert, dann ist es ausgeschlossen, daß zwischen Kapital und Arbeit jemals ein besseres Verhältnis Platz greifen wird.

Wer nun unser Unternehmertum richtig kennen gelernt hat, wird wohl zugeben müssen, daß die große Mehrzahl nicht im entferntesten dafür zu haben ist, auf die vorbeschriebene Art und Weise sich umzustellen und die Arbeitslust im Volke im allgemeinen Interesse zu beleben. Es wäre dies zugleich der einzige Weg, der zu einer moralischen und stitlichen Erneuerung des gesamten Volkes führen kann. Eine in ihren Folgen kaum ausdenkbare wohlthätige Neubefragung des Geisteslebens unseres Volkes würde sich einstellen. Doch das ist eben nur ein schöner idealistischer Traum, die rauhe Wirklichkeit zwingt uns, das Unternehmertum so zu nehmen, wie es eben sich vorfindet.

Der private Kapitalismus verhängt über die große Masse der Menschheit, trotz aller Fortschritte in der Materialerzeugung und trotz allen vorhandenen Wohlstandes, die materiellste Not. Er gibt sich wohl durch sogenannte Wohlfahrtsrichtungen den Anschein, als wolle er die vorhandene Not lindern, er denkt aber gar nicht daran, die Ursachen dieser Uebelstände zu beseitigen. In den Industrien wird nach wie vor Raubbau an den Menschenkörpern getrieben, Tausende und Abertausende Unfallsverletzte jährlich und ebenso viel Kranke und Sieche werden dem Wohlstande Kapital geopfert.

Die Arbeitermassen müssen das wahre Wesen des Kapitalismus in seiner ganzen Nacktheit erkennen, und seine Erlegung durch den Sozialismus mit allem Ernst und Nachdruck anstreben helfen.

Erst wenn die Produktionsweise ganz in den Dienst der Menschheit zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse gestellt wird, ist die sozialistische Aera erreicht. Das wird der Anfang einer ganz neuen Kulturperiode sein, mit welcher auch die Ursache der furchtbaren Geißel verschwinden wird, mit welcher die Kriegsunruhe von Zeit zu Zeit die Menschheit bisher heimgesucht hat.

Wie man sieht, gibt die sozialistische Idee unserem Willen und Streben ein edles Ziel. Es ist schlechterdings unbegreiflich, wie sich nicht jeder wahrhaft menschlich fühlende mit ganzer Kraft dafür einsetzen kann. Woran liegt das? Es liegt vor allem an der Unkenntnis vieler mit diesen Zielen und noch mehr an der Gleichgültigkeit aller jener, denen sie wohl bekannt sind, die es aber nicht für nötig halten, in ihren Bekanntenkreisen neue Anhänger für den Sozialismus zu werben. Das muß geschehen, sowohl durch das Wort, aber noch mehr durch ein vorbildliches Verhalten in allen Lebenslagen.

Die Idee des Sozialismus hat nicht zuletzt in den letzten Jahren viel an ihrer Werbekraft eingebüßt dadurch, daß ihre Träger und Verkörper nicht immer so moralisch-stitlich einwandfrei gelebt und gehandelt haben, wie es unbedingt notwendig ist.

Sozialismus soll sein der Kulturfortschritt in jeder Beziehung für die Gesamtmenschheit. Mühen müssen seine Verkörper und Träger auch einwandfrei handeln. Es ist keine Entschuldigung, wenn man darauf hinweist, daß die heutige Gesellschaftsmoral im allgemeinen so korrupt sei, daß der einzelne nicht gegen den Strom schwimmen könne. Wenn wir die sozialistische Idee wirklich fördern helfen wollen, müssen wir auch die erforderliche Begeisterung, den nötigen geistigen und stitlichen Schwung aufbringen, der allein in der Lage ist, die Idee zum Sieg zu führen.

## Rümmert Euch um die Jugend.

Um die Jugend dreht sich heutzutage alles heutzutage. Weil man in der Gegenwart schwerlich die erstrebten Idealtugenden herbeizuführen imstande ist, so muß man in der Tat auch sein Augenmerk mehr darauf richten, die Bewirkung vorzubereiten, die nur durch nachfolgende Generationen möglich erscheint.

Wer alles aber wirbt heute um die Jugend? Gibt es irgendeine Partei- oder Interessengruppe, die sich nicht um die Jugend in irgendeiner Form bemüht? Das war nicht immer so. Die Industrialisierung Deutschlands und die Indienststellung der Arbeitskräfte für die Beschäftigung in der Industrie hat auch auf die Jugend revolutionierend gewirkt. Selbstverständlich hat es schon immer Vereinigungen von junger Menschen gegeben, aber keineswegs mit den Zielen, die unsere heutigen Jugendorganisationen verfolgen.

Die verschiedenen Gesellschaftsklassen haben heutzutage jede ihre eigene Jugendbewegung. Speziell in den oberen Schichten ist man emsig bestrebt, die Jugend mit sogenanntem väterländischen Geist zu erfüllen. Dazu gehört vor allem der Redewortgedanke und der Haß gegen die proletarische Jugend. Besterer hat sich ja schon oft genug bemerkbar gemacht in Provocationen, Angriffen und Gewalttätigkeiten.

Leider erzeugte dieser Geist in der Jugendbewegung der oberen Klassen bei der Jugend der proletarischen Volksschichten nicht den Gegenruck, der eigentlich notwendig ist im Interesse des Kulturfortschritts und des Aufstiegs der unteren Klassen! Die Jugendbewegung der unteren Volksschichten weist noch viele Mängel auf, die behoben werden müssen.

Zunächst ist der fühlbarste Mangel die ungelte Zersplitterung, die hervorgehoben wird durch die politischen Parteien. Es ist ein Konfession, von jungen Menschen, die eben der Schute entwachsen sind, zu verlangen, daß sie genügend politische Reife besitzen und betätigen sollen, die man vergeblich bei vielen Erwohnen suchen kann. Gewiß soll die Jugend frühzeitig ihre Klassenlage erkennen lernen, sie soll verständigemgemäß entscheiden, wo ihr Platz ist, den sie einzunehmen hat im Kampfe der Klassen um das Dasein auf dieser Erde.

Alles muß geschehen, was nur immer möglich ist, um die heranwachsende Jugend zu erluchigen und zu bilden in jeder Beziehung.

Betrachten wir die deutsche Jugendbewegung als Ganzes, so bietet sie in ihren vielen Gruppierungen die schärfsten Gegensätze. Zunächst die proletarischen Jugendorganisationen, Kommunisten — Sozialisten — Gewerkschaften bemühen sich um die Jugend mit ihren Bildungs- und Aufklärungsbestrebungen. Trotzdem vertritt sich der größte Teil der heranwachsenden Jugend in allen möglichen sogenannten Klubb-Verbindungen, Bänder-, Ruders-, Turn-, Schwimm-, Spiel- und Sportvereine aller Art vereinigen die verschiedensten Elemente, die einer bestimmter Prägung wert- und lebensanschaulicher Stellungnahme ausweichen.

Im bürgerlichen Lager ist die Zersplitterung nicht geringer. Deutschnational-hakenkreuzerische-öktischen Gruppen stehen republikanisch gerichtete gegenüber, daneben konfessionell-kirchlich eingestellte.

Diese Erscheinungsformen in der Jugendbewegung unserer Zeit sind nur das Spiegelbild der Gegensätze, die unser modernes Gesellschaftsleben im allgemeinen zerküsten. Man spricht heute vielfach von der heranwachsenden Jugend nicht gerade in Lobeshymnen. Am Gegenteil, vielfach kann man recht erschreckende Wahrnehmungen machen über angebliche Verwahrlosung der Jugend, insbesondere natürlich der proletarischen.

In Wahrheit zeichnet sich gerade die Arbeiterjugendbewegung durch einen geradezu heroischen Idealismus aus.

Die proletarische Jugendbewegung, wie sie geleitet von edlen Menschen, sich bereits zu stattlichen



Verbänden entwickelt hat, berechtigt zu den schönsten Hoffnungen in der Zukunft. Ein herrlicher Anblick, wenn tausende junger zukunftsreicher Menschen, von Begeisterung und Kampfesmut für eine große Idee durchglüht, bei Sport und Spiel ihre Kräfte fählen.

Ein anderes Geschlecht wächst mit der Jugend heran! Dieses Geschlecht soll gestalten, was wir Alten mühenvoll vorbereitet haben. Es soll vollenden, was uns nicht gelang, nicht gelingen konnte, weil die Verhältnisse noch nicht reif dafür waren. Unsere Jugendbewegung zeichnet sich von der der bürgerlichen Gruppen ganz hervorragend dadurch aus, daß sie sich die höchsten Ziele echten menschlichen Strebens gesetzt hat, nämlich die kulturelle Hebung und Befreiung der unteren Volksschichten aus unwürdigen Verhältnissen.

Muß nicht jedem jungen Menschen das Herz freudiger schlagen, der an diesem edlen Streben teilhat? Wie arm muß dagegen jener sein, der teilnahmslos und stumpf absteigt, heißt der in der Absonderung und Eigenbröstelei sein Ideal feilt. Unsere Jugendbewegung hat zweifellos eine Bedeutung für die Gestaltung der Zukunft der nachfolgenden Generationen, deren Tragweite erst noch vollständig erkannt werden muß.

Wir wollen die Jugend ehren als die Träger einer besseren Zukunft, ungeachtet etwaiger Mängel, die da und dort hervortreten. Die allgemeine Störung der menschlichen Tugenden, die sich während und nach dem Weltkrieg so viel bemerkbar gemacht hat, konnte unmöglich ohne Einfluß auf unsere Jugend bleiben.

Das wird alles mit der Zeit verschwinden. Der vorwärtsstrebende Geist ist es, der alles Schlechte abstreift und das Gute, Schöne zu neuer Gestaltung bringen wird.

Im gefunden Körper ein froher, gesunder Geist, das soll unser Ziel sein. Allen feindlichen Gewalten zum Trotz wird unsere Jugend sich erhalten. Und ihr Alter, gebend der Jugend und nehmend euch derselben an. Auch wenn sie es manchmal an der nötigen Rücksicht und Ehrerbietung fehlen lassen sollte. Auch die Alten waren einmal jung und wohl auch unehrerbietig, wo sie es nicht hätten sein dürfen. Denkt daran!

Rehmt euch der Jugend an!

### Zur Frage der Arbeiterbildung.

Unter dieser Überschrift veröffentlichte unser Fachorgan in Nr. 19 vom 11. Juli 1924 einen Artikel des „Hamburger Echo“, in dem das Problem der Arbeiterbildung wieder einmal aufgerollt wird. Es ist durchaus richtig: Der Arbeiterbildung kann gar nicht genug Interesse entgegengebracht werden. Bedeutend mehr als heute getan wird, könnte vom Reich und den Ländern aus getan werden.

Man ist versucht, auch unter heutigen Verhältnissen an das alte Wort zu denken: „Dem Volke muß die Dummheit erhalten bleiben.“

Der Ausbau der Arbeiterakademie und der dazu gehörigen Vorlesungen wird bei der finanziellen Lage des Staates noch lange auf sich warten lassen. Die begrenzte Aufnahmezahl an diesen Bildungsstätten,

selbst bei einem weiteren Ausbau, wird es vor allen Dingen den kleinen Gewerkschaften zur Unmöglichkeit machen, von sich aus Leute dort ausbilden zu lassen.

Was bleibt in der Zwischenzeit?

Doch vor allen Dingen die Volkshochschule.

Nun wird in dem genannten Artikel der Volkshochschule gegenüber eine Zwitterstellung eingenommen. Gewiß sei zugegeben, daß die Volkshochschule heute noch nicht das ist, was sie sein soll, und daß ihr selbst in den Großstädten noch bedeutende Mängel anhaften. Aber wenn in dem Artikel gesagt wird, daß die Form der Volkshochschule es den Gewerkschaften nicht ermöglichte, sie mit ihren Mitgliedern zu betreiben, so geht das entschieden zu weit. Wenn auch zugegeben werden muß, daß die Volkshochschule heute noch einen stark bürgerlichen Einschlag besitzt, und daß die dort aufgerollten Wirtschaftsprobleme den Kernpunkt nicht so herausheben wie es der Fall sein müßte, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß die Arbeiterkraft an diesen Dingen ein Teil der Schuld mit trägt. Doch davon später.

Ganz abgesehen davon, daß in den Lehrgängen der Volkshochschule auch gewerkschaftliche Themen, wie Arbeiterrecht, Tarifrecht, vorhanden sind, werden doch gerade dort alle Wissensgebiete behandelt. Und daran muß uns doch vor allen Dingen gelegen sein. Je mehr der Arbeiter an Allgemeinbildung gewinnt, um so klarer wird ihm sein, daß die Entwicklung zum Sozialismus nur eine ganz allmähliche sein kann, und er wird den Zeitverhältnissen nicht mehr gegenüberstehen wie den Rösseln der Sphing.

Wenn ich zum Beispiel, ein einmal ganz froh zu sein, an der Volkshochschule einen Kursus über Kunst-erziehung nehme, dann wird man vielleicht ohne weiteres sagen, das hat mit der Arbeiterbewegung ganz gewiß nichts zu tun. Und doch ist dem nicht so. Völkern wir leben, wohin es führt.

Wer von uns entlickeht nicht gern einmal den grauen Häusermeer, um über Täler und Höhen zu wandern und sich die Brust zu weiten für den kommenden Tag, der uns wieder an die Maschine fesselt. Die Wenigsten von ihnen ahnen, an wie viel Schönheiten sie blind vorübergehen, und wie oft gerade dort inneres Erlebnis für sie Marksteine des Lebens werden könnten. Die Volkshochschule, die wir hinter uns haben, hatte für solche Dinge keinen Raum.

Ein kleines Beispiel: Ich sitze in der Gemäldegalerie vor einem expressionistischen Stillleben „Waldstiege“. Dem Maler war es nicht darum zu tun, uns in naturalistischen Farben und Formen diese Birnen und Äpfel, den Krug, die Bode und den Kopf zu zeigen, sondern er benutzte ihre Formen, nur um das Leben in sie hineinzulegen, das sich uns nun lebend ausdrängt und uns einen tiefen Blick in das Leben tun läßt. Man fühlt, hier ist ein Werden, der vieles zu sagen hat. Wie sind an dem Rilde vorbeigegangen mit einer abfälligen, abernern Kritik. Nun kommen ein paar junge Arbeiter, die besonders abfällig und überlegen urteilen. Ich trete hinzu und sage ihnen, was der Maler damit sagen wollte. Unmählich kommt das Erstaunen, und sie betrachten das Bild mit andern Augen.

So könnte man Duzende von Beispielen aus dem Wirken der Volkshochschule herausziehen, die im Augenblick dem Problem der Arbeiterbewegung fern zu stehen scheinen und die in ihrem Endziele doch auf das Aufwärtstreben dieser großen Kulturbewegung hinauslaufen.

Bedauernd muß nur immer wieder gesagt werden, daß die Arbeiterkraft den Bestrebungen der Volkshochschule so wenig Interesse entgegenbringt. Die Prozentziffern der Anteilnahme der Handwerkerkraft sind erschreckend gering. Würde die Arbeiterkraft hier stark vertreten sein, dann würden auch die vorhandenen Unzulänglichkeiten bald verschwinden. Auch die besten Bildungseinrichtungen eines Volkes werden zu keiner Vervollkommnung nichts nützen, so lange der Arbeiter in seiner Apathie verharrt.

Wenn man das Problem der Arbeiterbildung auf eine breite Grundlage stellen will, dann kann es überhaupt nur gelingen, wenn man das Uebel an der Wurzel faßt und die Volkshochschule zu dem ausbaut, was sie im Dienste der Kulturbewegung sein soll.

Es würde den Rahmen dieses Artikels zu weit überschreiten, wollte man hier, was durchaus notwendig wäre, das Schulproblem aufrollen. Nur ganz kurz sei gesagt: Wir haben ein Ideal, die weltliche Schule oder, wie sie auch genannt wird, die freie Schule. Wir haben Elternräte, die diesen Gedanken mit aller Entschiedenheit vorwärtsstreben. Was uns fehlt ist nur die Arbeiterkraft, die diesen Gedanken unterstützt. Wir haben Hunderttausende von Arbeitereltern, die aus Rücksicht auf Schwiegermütter, Onkel und Tanten, ihren Kindern eine freiherrliche Erziehung verweigern, die erkenntnislos ihre Lage verleben, über miserable Wirtschaftsverhältnisse schimpfen, alle Schuld dem „Führer“ der „Führer“ in die Schuhe schieben und selbst nicht den kleinsten Finger rühren, um diese Zustände zu ändern.

Hier faßt die Wurzel, redet und macht das Land urbar, auf dem einmal ein besseres Geschlecht blühen und gedeihen kann. Denken wir daran, daß wir als lebende Generation die Pflicht haben, der Arbeiterbildung gerade auf diesem Gebiete den Weg zu ebnen, erst dann wird es möglich sein, Arbeiter zu erziehen, die zu kämpfen und zu siegen verstehen.

Georg Schäfer.

Ann. der Redaktion. Wir sind dem Kollegen Schäfer sehr dankbar für seine Ausführungen zur Arbeiterbildungsfrage und wollen hoffen, daß sie dazu beitragen, den Bildungseifer unter den Kollegen befruchten zu helfen. Es wäre recht wünschenswert, daß sich aus den Kreisen unserer Mitglieder endlich wieder eine Anzahl finden, die helfen dazu beizutragen, das Interesse der Kollegen (namentlich der Jüngeren) an einer systematischen Weiterbildung, an der Vertiefung ihres Wissens, ernstlich anzuregen.

Was den Lehrgang an der Volkshochschule selbst anbelangt, so ist derselbe in der Tat reformbedürftig. Damit wird der Volkshochschule an sich in keiner Weise die nützliche Wirkung im Dienste der Arbeiterbildung geschmälert oder gar abgesprochen. Man darf wohl auch voraussetzen, daß Arbeiter, welche Volkshochschulkurse besuchen, insofern sind, das dort vorgebrachte einigermassen fruchtlich zu bewerten. Wenn

### Anti-römischer Stil und Dekoration.

Nachdruck verboten.

Die römische Kunst (Architektur und Dekoration) ist die unmittelbare und nicht sonderlich originelle, dafür aber in der Dekoration prunkende Fortsetzung der hellenistischen und der griechischen (hellenistischen) Kunst. Die hellenistischen Staaten hatten sich aus dem zerstückelten Weltreiche Alexanders das Große gebildet und blühten im 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. Ihre Hauptstädte Pergamon, Antiochia und Alexandria hatten noch etwas von dem den griechischen Städten früherer Zeiten eigenen individuellen Gepräge und Kunstgeist bewahrt; so wiesen sie also keine gleichmäßige künstlerische Erscheinung auf. Ein allen Völkern gemeinsamer Weltstil aber kam zum Durchbruch als die Römer die Kulturwelt der damaligen Zeit unter ihrer Herrschaft vereinigten hatten; die nationale Kunst der Völkerstaaten wurde durch den römischen Stil ersetzt, ähnlich wie im 18. Jahrhundert n. Chr. die nationalen Eigentümlichkeiten des ganzen kultivierten Europas unter der Herrschaft des französischen Stiles verwischt wurden. So sind also Badeanlagen, Triumphbögen und andere Monumentalarchitekturen, ferner Gebrauchsgegenstände — und der Wanddekor im 2. Jahrhundert n. Chr. übereinstimmend in Gallien (dem nachmaligen Frankreich), in Nordafrika, in den Donauländern und auf den Hochebenen Kleinasiens und Irans. Charakteristisch für den römischen Baustil sind zumal die mächtigen massiven Triumphbögen, die als gewaltige Sockel für Stadtbilder und Triumphatorgruppen siegreicher Feldherren und Kaiser dienten, die Gestalt üblicherweise von Waffen und Siegeszeichen umgeben, hoch auf dem Triumph-

wagen (Quadriga, Biergeschpann) stehend vorgeführt wurde. Der Sockel selbst vertündete in feinerer oder eburner, weithin lesbarer Schrift in dem breiten mittleren Sockelfelde den Namen und Ruhm des dargestellten Siegers. Dieser Sockel führte die Bezeichnung „Atilla“. Die Atilla wurde späterhin als architektonische Form auch auf andere Bauten übernommen, im besonderen als Gebäudetrönung oder Brüstungsmauer, die das Dachgesims überragt, z. B. bei Plattformen und besonders bei Monumentalbauten. Auch beim römischen Triumphbogen führte die Atilla nicht auf der Erde, sondern sie stellte einen Sonderbau, man kann sagen ein Stodwerk, über dem eigentlichen Lorbogenbau oder Untergeschoß des Triumphbogens dar, und zwar war dieses Lorbogen-geschoß, das reichen architektonischen Säulen-, Relief- und Bemalungsmotiv aufweist, durchschnittlich 2/3mal so hoch als der darauf sitzende, ebenfalls architektonische (mit Flachsäulen, Sockel, Gesims und Füllungen) ausgebildete Sockelbau (Atilla). Die Hochstellung dieses gemaltigen Sockelgruppensockels bezweckte einerseits die Fernsichtbarkeit des Siegesdenkmals, das so gewissermaßen über die Stadt erhoben wurde, und andererseits ermöglichte sie durch den oder die (einen großen mittleren und zwei kleinere seitliche) darüber befindlichen Lorbogen die Aufstellung quer über die Hauptstraße, ohne wesentliche Behinderung des Verkehrs. Diese Triumphbogenform hat sich auf spätere Stile, z. B. die Renaissance, übertragen und tritt da u. a. in Varianten im Innenraum und sogar in der Hofarchitektur, nämlich im Wandgestühl sehr häufig auf.

Der tuskische Stil ist der Vorkörper des römischen Stiles und gehört dem ersten Jahrtausend v. Chr. bis zum Ende der römischen Königsperiode an; er ist das Ergebnis griechischen und nordischen

Einflusses auf die einheimisch-italienische pelagische Bauweise und seine hervorragende Bedeutung für spätere Stile liegt in der ihm eigentümlichen zielbewußten Konstruktion des Reifstängels und der von griechischer Art abweichenden Hauptanlage des Tempelgebäudes. Über auch in den Hauptbauten und den Grabbauten und Grabdenkmälern hat der tuskische Stil seine eigenen Weisen, wenn diese auch hinsichtlich der technischen Vollendung je nach Entstehungszeit des Bauwerkes und dem Charakter des Materials sich unterscheiden. Charakteristisch sind für den Anfang die den tyklopidischen Mauern verwandten massiven Umfassungsmauern, deren Öffnungen noch nicht durch Bogen, sondern durch Uebertragung der Schichten überdeckt werden. Auch das Gemäße, dessen Weiten in der Verpannung keilförmiger Steine liegt, deren Fugen nach den Mittelpunkten der Bogennuten zukommenlaufen, gehört vorerst nur dem Aufbau an und es tritt diese Konstruktion hier nur als Halbfreisbogen oder Tonnen-(Halbzylinder-)Gemäße auf. Die tuskischen Grabdenkmäle sind Freibauten oder Grottenmonumente, die aus dem Fels gebauen sind, wobei man Felsgräber mit und ohne Fassadenbetonung unterscheiden kann. Die schlichten Grabfassaden haben meist pyramidal abfallende Wände und einen einfachen Sockel und Deckgesims und an der Vorderseite eine Steintüre im Relief mit schrägen Profilen. Die Gräber ohne Fassaden sind aus dem Fels gehöhle rechteckige Räume mit nach den Wänden schräg abfallenden Decken und lassen sich in ihrer Gesamform als Nachbildung des Hauptraumes der tuskischen Häuser, nämlich des Atriums ansehen. Die fassadenlosen tuskischen Gräber mit ihren nach den Wänden schräg abfallenden Decken sind der Urtyp der Nischenhöfe der modernen Innenarchitektur und der Treppen-



nicht, dann soll ihnen das dort Gehörte Nuregenz bieten, sich diese Fähigkeit anzueignen durch eigenes Studium des betreffenden Stoffes. Geschieht das, dann wird auch der Besuch der Hochschulkurse ungemein zur Förderung der Allgemeinbildung beitragen.

**Aus unseren Berufstreifen.**

**Die Lederindustrie in Japan.** Im japanischen Reich ist die Lage der unteren Klassen beinahe ganz besonders erbärmlich. Eine Schilderung, die etwas Licht auf die Lage der Lederarbeiter Japans wirft, entnehmen wir unserem schweizerischen Bruderorgan. Es heißt da:

„Die Lederarbeiter Japans werden nicht allein wirtschaftlich schonungslos ausgebeutet, sondern werden auch in sozialer Beziehung barbarisch geknechtet. Ihre Lage ist die schlechteste, die man sich in der modernen Gesellschaft denken kann. Die auffallende Ungleichheit, die zwischen den Lederarbeitern und den anderen Schichten der Bevölkerung in der sozialen Rechtslage besteht, erklärt sich daraus, daß der größte Teil von ihnen zur „Eta“ gehört. Um dies zu verstehen, muß ich kurz erklären, was man unter „Eta“ versteht.

„Eta“ (buchstäblich bedeutet dieses Wort „schmutzige Wäsche“) sind die japanischen Parias. Während des Feudalismus, der Herrschaft der Großgrundbesitzer, die (allerdings nur äußerlich) durch die bürgerliche Revolution im Jahre 1868 gebracht wurde, war diese Gruppe in sozialer und rechtlicher Beziehung von den übrigen Japanern vollständig abgetrennt. Mit einer Person aus der „Eta“ in Verbindung zu treten, war für einen gewöhnlichen Japaner gleichbedeutend mit Schande und Beschimpfung. Daß man mit einem Mitglied der „Eta“ leben oder es heiraten konnte, daran dachte man sogar nicht. Der Beschäftigungsbereich der „Eta“ war auf bestimmte Berufe streng beschränkt. Ihre Mitglieder konnten sich nur mit dem Schlachten von Vieh, mit Gerberei, mit Schuhreparatur beschäftigen oder auch Todesurteile an Verbrechern vollziehen usw. Die japanischen Nachbarn und ihre Vasallen waren genugsam schamlos, um einen bestimmten Teil der Bevölkerung unter dem Vorwand, daß sie von Geburt aus dazu bestimmt sind, zu einer derart schändlichen Arbeit wie Henteiarbeit zu zwingen.

Wie ich schon gesagt habe, fiel der Feudalismus in Japan ungefähr vor 50 Jahren, aber die alten Gewohnheiten und Sitten haben sich bis heute noch erhalten, und die Lederbearbeitung und Herstellung von Lederwaren ist von den Mitgliedern der früheren „Eta“ auf ihre Nachkommen übergegangen, die auch heute noch als rückständiger Teil der Bevölkerung, als „schmutziger Stand“ angesehen werden. Dies ist die soziale Lage der Mehrheit der Lederarbeiter im heutigen Japan.

Die Lederindustrie in Japan wird bis heute obzugenweise handwerkertümlich betrieben und ist in kleinen Privatwerkstätten konzentriert. Allerdings gibt es große Schuh- und Lederbetriebe, die aber der Arme-

und Flotte gehören, und eine kleine Anzahl von Privatfabriken, die Treibriemen und andere Lederprodukte herstellen, doch ist ihre Zahl unbedeutend. Es war deshalb schwer, die Lederarbeiter zu organisieren und auch heute schreitet diese Arbeit nur langsam vorwärts. Ein Teil der Lederarbeiter, die in den Staatsfabriken arbeiten, ist in der Föderation der Fabrikarbeiter gemeinsam mit den Metallarbeitern und den anderen Arbeitern, die in den Arsenalen beschäftigt sind, organisiert. Nachrichten über Organisation der Arbeiter der Privatbetriebe gibt es keine. Die Lederindustrie dagegen nimmt in Japan durchaus nicht den letzten Platz ein. So wurde im Jahre 1921 für 21 533 000 Yen Leder verarbeitet und für 24 842 000 Yen Lederwaren hergestellt. (Ein Yen ist ungefähr gleich einem Goldrubel.) Die Zahl der Arbeiter, die in der Lederindustrie beschäftigt sind, ist sehr groß.

Im gegenwärtigen Augenblick hat die „Eta“ eine ziemlich große Organisation, die den Namen „Suisei-Scha“ (Verband der Gleichheit) führt und ein Viertel der „Eta“ beträgt. Die „Eta“ hat im ganzen Lande 2 1/2 Millionen Mitglieder. Die „Suisei-Scha“ wurde im Jahre 1922 von einer Gruppe von Anarchisten und Kommunisten, die sich in der „Eta“ befinden, organisiert. Jetzt ist sie eine Klassenorganisation, die die soziale Gleichheit anstrebt und gegen die sozialen Ungerechtigkeiten kämpft. Seit ihrem Bestehen hat die Bewegung gewaltig zugenommen und einen beachtlichen Erfolg gehabt, wie ihn keine andere Bewegung der unterdrückten Massen Japans gehabt hat. Ihr Kampf war in vielen Fällen ein bewaffneter Kampf, der selbst die Polizei und die staatlichen Organisationen einschüchterte. Ihre Versammlungen und Demonstrationen wurden selten gesprengt, während die Demonstrationen und Versammlungen der anderen Arbeiterorganisationen sehr oft auseinandergejagt und gesprengt wurden.

In der „Suisei-Scha“ ist der größte Teil der Lederarbeiter vereinigt, der für seine Befreiung kämpft. Da aber die „Suisei-Scha“ keine Gewerkschaft und keine rein proletarische Organisation ist, so ist sie dem wirtschaftlichen oder revolutionären Klassenkampf nicht angepaßt. Die Taktik der „Suisei-Scha“ muß sich in der Richtung des proletarischen Klassenkampfes bewegen, während sich die Lederarbeiter möglichst rasch gewerkschaftlich organisieren müssen. — Die Lederarbeiter Japans müssen noch viel lernen und viel von den ausländischen Genossen annehmen. Es ist die Pflicht der Lederarbeiter Rußlands und der anderen westlichen Länder, den japanischen Lederarbeitern in ihrem Kampf um die Befreiung zu helfen.“

Ein weiteres Licht auf die kulturell rückständigen Verhältnisse der japanischen Arbeiter wirft folgender Bericht:

„In einer französischen Zeitung brachte eine sozialistische Frau aus Japan, die Genossin Kato, einige Angaben über die Lage der japanischen Arbeiterinnen. Die meisten japanischen Frauen müssen sich selbst erhalten, da die japanische Frau von der Familienerbfolge ausgeschlossen ist. In Europa weiß man es nicht, daß in den japanischen Bergwerken mehr als 80 000 Arbeiterinnen unter der Erde, bis zum Gürtel

nackt, in der dumpfen Grubenluft arbeiten. In den großen Baumwollfabriken arbeiten fast ausschließlich Frauen, da für Männer diese Arbeit unerträglich ist. Aber die Frauen können die Arbeit nicht lange aushalten, die Hälfte der Arbeiterinnen bleiben weniger als ein Jahr in einer Stelle, trotzdem sie in Unterkunftshäusern der Spinnereien wohnen. Die Spinnereien arbeiten 20 bis 22 Stunden pro Tag, und zwar in zwei Schichten von 11 bis 12 Stunden Arbeitszeit, mit einer halben Stunde Essens- und einer Viertelstunde Frühstückzeit. Das Alter der Arbeiterinnen ist zwischen 14 bis 20 Jahre. Arbeiterinnen über 30 Jahre sind selten, da sie in diesem Alter bereits aufgegeben sind. In den Bergwerken werden die Frauen auf drei Jahre verpflichtet und während dieser Zeit müssen sie geradezu wie Soldaten dienen. Die Arbeitszeit beträgt täglich 11 Stunden, der Lohn ist unglaublich niedrig. Infolge der schweren Arbeit und der schlechten Ernährung wüdet die Tuberkulose unter den Arbeiterinnen. Die Arbeitererbschaft Japans steht ohne Beispiel auf der Welt da. Frau Kato teilt den Text eines Liedes mit, das von den Arbeiterinnen in den Bergwerken gesungen wird: „Im Schlafraum der Fabrik sind unsere Nächte kummervoller als die der Gefangenen, und einem Vogel ist in seinem Käfig wohlher. Daß diese Fabrik vom Erdboden verschwände! Daß dieser Schlafraum in Trümmer zerfiel! Daß unsere Wächter die Pest träfel!“ Die unbändigen Kräfte der Natur haben die von der Verzweiflung geborenen Wünsche der Arbeiterinnen erfüllt. Sie selbst haben bei dem großen Erdbeben ihr Grab unter den Trümmern gefunden. Ein Bericht sagt, daß die Arbeiter einer Fabrik, 17 000 bis 19 000 an der Zahl, in den Betriebsräumen eingeschlossen wurden, damit sie nicht am Streik teilnahmen. Sie sind bei dem Erdbeben sämtlich ums Leben gekommen.“

**Zur Lage in der Lederwarenindustrie Rheinland-Westfalens.**

Endlich, nach drei Monaten, ist man wieder in der Lederwarenindustrie (Osnabrücker Gebiet) zu einem Tarifabschluß gekommen. Wenn man den Betrag gelassen hat, so kann man erleben, unter welchen Verhältnissen er zustande gekommen ist. Die Arbeitgeber haben die Zeit für sich ausgenutzt. Sie konnten dies erstens infolge der Weltwirtschaftslage und zweitens infolge der Klassenverhältnisse in unserer Organisation. **Bestehen muß eine Lehre für alle Kollegen sein,** für diejenigen, welche im Brennpunkt des Kampfes standen sowohl, als auch für die, welche die Pflicht hatten, ihre im Streik stehenden Kollegen zu unterstützen. Alle Kollegen müssen erkennen, daß man mit Mut und Solidaritätsgefühl allein keinen Kampf führen kann; hierzu gehören auch Geldmittel. Dieses muß nun sofort nachgeholt werden, um für die kommende Zeit gewappnet zu sein. Hierüber aber weiter zu kritisieren, ist nicht der Zweck meines Schreibens.

Noch stärker wie im übrigen Deutschland fühlen sich die Arbeitgeber von Rheinland und Westfalen. Haben sie doch schon den ersten Schiedsspruch des Reichsarbeitsministeriums als zuweitgehend ab-

hausoberfläche mit schrägem Deckenabfall. Der iustische Tempelbau übte einen großen Einfluß auf die Grundrißanlage des römischen Tempels aus, wie andererseits die Gewölbekonstruktion der Taster einen großen Einfluß auf die Profanarchitektur der Römer hatte. Plan und Aufbau des iustischen Tempels sind wesentlich anders als beim griechischen Tempel und man nimmt an, daß die älteren Tempel Roms, darunter der kapitulische, in iustischer Weise erbaut waren. Bei den iustischen Tempeln — und in deren Stil haben wir die vierte Säulenordnung, nämlich die iustische oder konstantische Säulenordnung — erhebt sich über einem hohen, postamentartigen Unterbau, der von einer Seite über eine Freitreppe betreten wird, aber nach den drei übrigen Seiten geschlossen und senkrecht abfällt, der aus zwei fast gleichgroßen Teilen, nämlich einerseits einer tiefen Vorhalle und andererseits drei nebeneinanderliegenden, von der Vorhalle aus durch Türen zugänglichsten zellenförmigen Räumen. Bei solcher Bauanlage ist somit die Front oder Stirnseite des Gebäudes gegenüber den anderen Seiten architektonisch stark betont. Während der Aufbau des griechischen Tempels ein Steinbau war und danach konstruktiv und dekorativ durchgebildet war, so ist der Grundriß des iustischen Tempels der Holzbau; dies verrät sich auch in der Erscheinung des nachherigen iustischen Steinempels, so in dem großen Abstand der Säulen, insbesondere der in der Mitte, voneinander (z. Bsp. 7 Säulenabstände) Abstand von Säulenmitte zu Säulenmitte bei 7 Durchmesser Säulenhöhe). Bei diesen Mäßen wiesen die lichten Weiten oder Deckungen zwischen den Säulen, dem Säulenboden und dem Gebälk ein quadratisches bzw. annähernd quadratisches Verhältnis auf, wodurch diese weißflügelige Säulenordnung, auf das noch dazu ein

mächtiger Giebel lastet und somit die Tempelfront in einem gebildeten Gesamtverhältnis erscheint. Die äußere Auszier besonders des Gebälkrieses und Giebels, vermutlich mit Ton- und Bronzearbeiten, war eine reiche, und die Tempelräume selbst hatten wagerechte Decken.

Der vom Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. währende römische Stil, dessen Formen aus dem einheimisch italischen, speziell dem iustischen Stil einerseits und dem spärlichgriechischen Stile andererseits abgeleitet sind, kennzeichnet sich durch die Verwendung und Weiterbildung dieser vorgegebenen Formen in nüchternem, technisch-praktischem Sinne nach der konstruktiven Seite der Architektur hin. Dabei wird die Fortbildung des iustischen Gewölbes und Bogens im Verlauf der römischen Architektur für deren Charakter und Bild maßgebend und mit der glänzenden Ausbildung des Gewölbebaues trat demgegenüber die übernommenen griechischen konstruktiven und dekorativen Formen mehr und mehr in das Verhältnis eines Scheinorganismus. Konstruktion und Dekoration entzweiheit somit im römischen Stil nicht einer einzigen ursprünglichen Idee, sondern sind einander nur angepaßt mit der vorberstehenden Absicht der Erzielung imponierender Wirkung der Massen einerseits und der richtigen Abwägung der Verhältnisse andererseits. Aber die römische Kunst bringt in ihren Werken doch eine Menge neuer Kombinationen (Zusammenstellungen, Verschmelzungen), die auch für spätere Stile bedeutungsvoll wurden. Man unterscheidet beim römischen Stil zwei große wesentlich voneinander verschiedene Perioden, erstens die Zeit des Werdens und der Entwicklung des römischen Stiles (früh-römische Stilperiode), in die letzten Jahrhunderte der römischen Re-

publik fällt und den Übergang von der spätgriechischen zur vollendet römischen Form umfasst, zweitens die der Kaiserzeit von Augustus bis ins vierite Jahrhundert nach Christi fallende Epoche der vollendet römischen Form, der Höhe und der Ausartung des römischen Stils (römischer Stil der Kaiserzeit). Der römische Stil adaptiert schon in der früh-römischen Stilperiode die drei klassischen Säulenordnungen der griechischen Baukunst, die dorische, jonische und korinthische Ordnung in allerdings etwas veränderten Formen, und wir müssen zunächst nochmals auf den Tempel eingehen, dessen Grundrißanlagen im früh-römischen Stil wie in der späteren Zeit in der Hauptache dieselben sind, sich aber von der Grundform der griechischen Tempel scharf unterscheiden. Und zwar sind die zwei römischen Tempeltypen des italischen Prostyleos, des im Grundriß tiefen und rechteckigen Tempels mit tiefer Vorhalle, und des italischen Peripteros, des Rundtempels mit kreisrundem umgebenden Säulenzug zu unterscheiden. Beim Prostyleos, der Tempel rechteckigen Grundrisses, ist die schmale Frontseite gegenüber der anderen drei Gebäudeseiten durch ihre architektonische Ausbildung bestimmt betont, das Konstruktive System aber ist das des griechischen Tempels (mit wagrecht freispännenben Deckenbalken und Pfosten). Der Prostyleos hat kein Gewölbe; sein Unterbau ist nach italischer (lozantischer) Art ein erhöhtes Podium mit einer an der Hauptfront zwischen Wangen vorgelegten Freitreppe; an den anderen drei Seiten fällt der Unterbau geschlossen und senkrecht ab; er ist aus Quadern gegliedert und besitzt Fuß- und Deckgesims. Das gilt auch für den Peripteros (Rundbau), der ebenfalls nur von einer Seite der breiten werden kann und dem an der Portalseite eine Freitreppe vorgelegt ist. (Zorff. I.)



gelehnt. Während des Ruhrkampfes konnten sich die Herren nicht genug rühmen, daß sie die gleichen Entbehrungen zu tragen hätten wie die Arbeitnehmer. Ob es der Fall war, will ich jetzt nicht untersuchen. Heute glaubt man den Arbeitnehmern für die Opfer, die sie gebracht haben, dadurch danken zu müssen, daß man ihnen schlechtere Arbeitsbedingungen aufzubürden sucht. Oder kommt dieser Druck nur von denjenigen, welche während des passiven Widerstandes fernab vom Schuß saßen?

Wir haben dieses festgestellt, und es liegt nun an uns, uns zu verteidigen. Die Arbeitgeber haben sicher die Absicht, auch in diesem Gebiet wieder zu einem Abschluß zu gelangen, das heißt, wenn man uns noch mehr aufbürden kann wie unseren Kollegen in Süddeutschland. Anscheinend hält man die Zeit noch nicht für günstig genug. Wenn sie Zeit haben, wir ebenfalls. Sind wir drei Monate ohne Vertrag ausgekommen, werden wir auch noch länger auskommen.

Dies alles muß ein Ansporn für uns sein, uns auf die kommenden Dinge vorzubereiten und den geeigneten Boden dafür zu schaffen!

Dazu gehört vor allen Dingen, daß alle Kollegen reiflos organisiert sind und pünktlich ihre Beiträge entrichten. Nur dann kann ein Kampf mit Erfolg geführt werden. Es ist keine Entschuldigung, wenn man sagt: die Beiträge sind zu hoch. Diefershalb den Mut verlieren und die Führe von sich werfen, heißt Selbstmord begehen. Je früher wir in den Besitz eines Kampffonds gelangen, desto sicherer und schneller können wir unsere Stellung wieder festigen.

Um eine einheitliche Linie unseres Handelns im Bezirk herbeizuführen, ist es unbedingt notwendig, daß die verschiedene Konferenz unermüdet einberufen wird. Es treten hier und da Firmen an die Kollegen heran zwecks Leistung von Ueberstunden, natürlich nur zu 10 Proz. Ueber diese und andere ebenso wichtige Fragen muß die Konferenz beraten und beschließen, um die oben angeführte Linie herbeizuführen. Ich will und kann hier nicht ein Urteil fällen, welchen Weg wir gehen müssen, weit mir die Ueberlicht über die Lage im ganzen Bezirk fehlt. Dieses festzustellen ist Aufgabe der Konferenz.

Also auf, frisch an die Arbeit. Die Arbeitgeber wollen uns Verschlechterungen aufzwingen; sie müssen uns und werden uns, bei emsiger Tätigkeit aller Kollegen, gewappnet finden. F. Rickerl.

**Neuabchlüsse von Tarifverträgen.**

**Tapezierergewerbe.**

Bezirksrat für Elberfeld-Barmen (Bergisch Land) im Postbez., Dekorations- und Einholunngsgewerbe. Arbeitszeit grundsätzlich 48 Stunden wöchentlich. Für Ueberstunden Zuschlag 10 bis 50 Prozent. Sonntagsarbeit 75 Prozent Zuschlag. Entlassungen von Arbeitskräften erst, wenn bei verträglichem Arbeitszeit diese unvermeidbar sind. Arbeitszeiterläumnis bis zu drei Stunden bei wichtigen Anlässen wird bezahlt. Ferien werden nach sechs Monaten 3, nach einem Jahr 4, nach 3 Jahren 5, nach 4 Jahren 6, nach 5 Jahren 10 Arbeitstage gewährt. Akkordarbeit ist zulässig, jedoch müssen die Preise hierfür so bemessen sein, daß 15 Prozent mehr als ein Stundenlohn verdient werden können. Der Vertrag gilt bis zum 31. Dezember 1924 und kann mit vierwöchentlichem Kündigungsfrist zum Monatschluß gekündigt werden.

**Essen.** Am 5. Juli wurde für Tapezierer ein Vertrag mit der 48 Stunden wöchentlichen Arbeitszeit abgeschlossen. Ueberstunden werden mit 25 Prozent, Nacht- und Sonntagsarbeit mit 50 Prozent Zuschlag vergütet. Der Lohn beträgt ab 4. Juli für Ausgelehrte 42 Pf., zwei Jahre nach der Lehre 51 Pf., für Gehilfen über 24 Jahre 60 Pf. pro Stunde. Die Leistungszulagen bleiben bestehen. Ferien werden nach 6 Monaten drei Arbeitstage, steigend nach jedem weiteren Beschäftigungsjahr um einen Tag bis zu 6 Tagen gewährt. Nach 5 Jahren werden 7 Arbeitstage als Ferien festgesetzt. Der Vertrag läuft auf unbestimmte Zeit.

**Koburg.** Ein Tarif mit den möglichen Firmen wurde laufend bis auf weiteres abgeschlossen. Arbeitszeit 48 Stunden wöchentlich. Ferien nach einem halben Jahr 3 Tage, steigend bis 7 Tage nach fünfjähriger Tätigkeit im Betriebe. Für Wertzeugabnutzung wird wöchentlich ein Stundenlohn vergütet. Arbeitsnachweis muß in erster Linie benutzt werden.

**Handwerksattler.**

Für Groß-Hamburg wurde gültig bis zum 11. März 1925 ein Tarifvertrag abgeschlossen. Die Arbeitszeit ist die gesetzliche. Die erste tägliche Ueberstunde wird mit 10 Prozent, die zweite mit 25 Prozent, alle weiteren mit 50 Prozent Zuschlag bezahlt. Fertige werden nach einem Jahr 3 Tage, steigend pro Jahr der Beschäftigung um einen Tag bis zu 6 Tagen gewährt. Arbeitsnachweis durch den Arbeitsnachweis Groß-Hamburg.

Ein Bezirksrat, umfassend die Handwerks-

hammerbezirke Berlin, Frankfurt a. O., Oder, die östlichen Grenzorte innerhalb der früheren Provinzen Posen und Westpreußen, wurde abgeschlossen. Wöchentliche Arbeitszeit 48 Stunden. Für die erste tägliche Ueberstunde werden in der Wohnstätte A 10 Prozent, für die zweite tägliche Ueberstunde im ganzen Bezirk 25 Prozent bezahlt, Nacht- und Sonntagsarbeit mit 50 Prozent Zuschlag vergütet. An den Tagen vor Ostern, Pfingsten und Weihnachten werden zwei Stunden weniger gearbeitet. Notwendige Arbeitszeiterläumnis bis zu drei Stunden wird bezahlt. Ferien werden nach einem Jahr 3, nach 2 Jahren 4, nach 3 Jahren 5, nach 4 Jahren 6 Tage gewährt. Der zuständige Arbeitsnachweis in den einzelnen Orten ist zu benutzen.

**Die Reallöhne im Mai.**

Die „Presse Nachrichten des Internationalen Gewerkschaftsbundes“ veröffentlichen folgende Ueberlicht über die Reallöhne der Arbeiter am 1. Mai 1924. Die Zahlen, die sich offenbar auf die Unterhaltungen des englischen Arbeitsamts stützen, vergleichen die Kaufkraft der Löhne der Arbeiter einer großen Zahl europäischer Hauptstädte und der Hauptstadt von Kanada mit der Kaufkraft der Löhne der Londoner Arbeiter. Die Berechnung, die selbstverständlich, wie jede internationale vergleichende Statistik dieser Art, nicht fehlerfrei ist, legt eine bestimmte Anzahl von Lebensmitteln und Verbrauchsmitteln zugrunde, für die man in London eine bestimmte Summe — z. B. 100 Schilling — zahlen muß und ermittelt dann, wieviel davon in einem anderen Lande für die gleiche Summe erhältlich ist. Von diesem Vergleich ausgehend, wird dann die Kaufkraft der Löhne der verschiedenen Berufe Londoner Arbeiter gleich 100 gesetzt und damit die der Löhne in den anderen Städten verglichen. Das Fehlerhafte derartiger Vergleiche liegt hauptsächlich darin, daß die Lebenshaltung der Arbeiter nicht überall sich auf den gleichen Lebensmitteln usw. aufbaut, so daß die tatsächliche Kaufkraft der Löhne etwas geringer oder größer sein kann, als die nachfolgende Tabelle angibt. Aber von diesen an sich geringfügigen Abweichungen abgesehen, gibt die Tabelle interessante Aufschlüsse:

**Zahlen der Reallöhne am 1. Mai 1924. (London = 100.)**

Berufe	London	Frankfurt	Berlin	Brüssel	Genève	Osaka	Wien	Paris	St. Petersburg	Warschau	Amsterdam	Stockholm	Köpenhagen	Osaka	Montreal
Baugewerbe	100	91	62	58	73	268	69	100	47	94	100	47	94	100	47
Maurer	100	91	62	58	73	268	69	100	47	94	100	47	94	100	47
Regalever.	100	91	62	58	73	268	69	100	47	94	100	47	94	100	47
Schreiner	100	91	62	58	73	268	69	100	47	94	100	47	94	100	47
Bühnenarbeiter	100	91	62	58	73	268	69	100	47	94	100	47	94	100	47
Spengler	100	91	62	58	73	268	69	100	47	94	100	47	94	100	47
Wärter	100	91	62	58	73	268	69	100	47	94	100	47	94	100	47
Küchenarbeiter	100	91	62	58	73	268	69	100	47	94	100	47	94	100	47
Maschinenbau	100	99	44	49	91	110	74	132	51	90	100	47	94	100	47
Bronze	100	99	44	49	91	110	74	132	51	90	100	47	94	100	47
Stenograph	100	99	44	49	91	110	74	132	51	90	100	47	94	100	47
Modellierer	100	99	44	49	91	110	74	132	51	90	100	47	94	100	47
Drucker	100	99	44	49	91	110	74	132	51	90	100	47	94	100	47
Glaserarbeiter	100	99	44	49	91	110	74	132	51	90	100	47	94	100	47
Möbelkammerer	100	99	44	49	91	110	74	132	51	90	100	47	94	100	47
Haustischler	100	99	44	49	91	110	74	132	51	90	100	47	94	100	47
Druckerei und Buchbinderei	100	99	44	49	91	110	74	132	51	90	100	47	94	100	47
Handwerker	100	99	44	49	91	110	74	132	51	90	100	47	94	100	47
Maschinenführer	100	99	44	49	91	110	74	132	51	90	100	47	94	100	47
Buchbinder	100	99	44	49	91	110	74	132	51	90	100	47	94	100	47
Durchschn. 1.5.24	100	80	53	63	78	190	87	90	46	105	100	47	94	100	47

Aus diesen Zahlen geht zunächst hervor, um wieviel höher die Lebenshaltung der Arbeiter in der neuen Welt im Vergleich zu der europäischen Länder ist. In New York ist die Lebenshaltung der Arbeiter nicht geringer als in Ottawa. Sie ist hier doppelt so hoch als in London und fast viermal so hoch als in Berlin. Interessant sind auch die Vergleiche zwischen den einzelnen Berufsgruppen. Da fällt es auf, daß gerade die Berufsgruppe, wo die Unternehmer in Deutschland am lauteften schreien über die Unmöglichkeit, mit dem Auslande konkurrieren zu können, die niedrigsten Löhne im Vergleich mit ihren ausländischen Kollegen hat: wir meinen die Berufe der Metallindustrie. Hier ist die Lebenshaltung sogar niedriger als in Wien, obwohl Wien im Durchschnitt hinter Berlin steht. Ueberraschend erscheint der hohe Lebensstandard in Warschau. Wenn auch hier der eingehende angegebene Mangel der Statistik eine gewisse Rolle spielen dürfte, so ist auch diese Tatsache bemerkenswert.

**Lohnbewegungen und Streiks.**

**Tapezierergewerbe.**

Dresden: Streik der Ledermöbelarbeiter. Freiburg i. S., Beringswalde: Streik. Haltet Zugang nach den bestreikten Orten fern!

**London!**

Noch immer ist die Lage ziemlich ungeklärt. Die Nachrichten über den Stand der Verhandlungen, die am Montag von einer Verständigung reden, werden am Abend in der Regel wieder dementiert oder umgekehrt. Immer mehr stellt sich heraus, daß sowohl Herriot wie MacDonald Spielbälle in der Hand der sogenannten Nationalisten beider Länder sind, die natürlich wiederum von den kapitalistischen Interessenten dirigiert werden.

Am 2. August kam endlich die Nachricht aus London, daß die deutsche Regierung aufgefordert wird, sich in London vertreten zu lassen. Die deutsche Delegation wurde sofort ernannt, sie besteht aus Marx, Stresemann und Luther mit den nötigen Begleitern.

**Au unsere Berliner Mitglieder.**

Am Montag, den 11. August, abends 7 Uhr: Große Massenkundgebung im Berliner Lustgarten Für die Republik — gegen die Reaktant veranfaßt von der Gewerkschaftskommission und dem Diskartell des Allgemeinen freien Angestelltenbundes. Beistellt Euch restlos an dieser Veranstaltung!

**Verbandsnachrichten.**  
(Bekanntmachungen des Vorstandes der Ortsverwaltungen.)

In der Woche vom 11. bis 17. August ist der 33. Beitrag fällig. Es ist das Mindeste, was von jedem Verbandsmitglied erwartet werden kann, die fälligen Beiträge pünktlich zu entrichten.

Das ist Ehrensache! Wer seiner Organisation die Beitragszahlung verweigert, nimmt ihr den Betriebsstoff!

**Achtung! Kollegen der Treibriemenindustrie.** Wir haben für alle Orte, die für die Treibriemenindustrie in Betracht kommen, Fragebogen für die einzelnen Betriebe herausgegeben. Sorgt dafür, daß die Fragen genau und gewissenhaft beantwortet werden. Sendet den Fragebogen bis spätestens 15. August an uns ein.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Berlin werden auf Grund des § 4. Abs. 2 unseres Statuts folgende Mitglieder aus dem Verband ausgeschlossen:

1. Rühmen, Max, Buchnr. 37 671.
2. Weipfaff, Hans, Buchnr. 81 176.
3. Wradolz, Willy, Buchnr. 49 341.
4. Miß, Gertrud, Buchnr. 91 236.
5. Bickhoff, Anna, Buchnr. 29 324.
6. Torfker, Elisabeth, Buchnr. 49 483.

Der Vorstandsmitglied.

**Adressenveränderungen.**

Treffeld. Vorf.: Kurt Friebe, Prinz-Ferdinand-Str. 92.  
Hamburg. Vorf.: 5. Gottschall, Elisenstr. 17a.  
Oldenburg. Kass.: Frh. Mehring, Nadorster Straße 74.  
Neumünster. Kass.: A. Bindolf, Bornsenstr. 25.  
Augsburg. Vorf.: Max Scholt, Raulinger Str. 7.  
Kass.: Josef Polda, Rehmstr. 4.

**Veranstaltungskalender.**

Köln. Dienstag, den 12. August, abends 7 Uhr, im Volkshaus, Saal 1. Versammlung für alle Branchen. Lichtbildvortrag. Frauen mitbringen.

**Sterbetafel.**

Berlin. Am 28. Juli starb unser Mitglied der Wagenattler, Karl Möwes im Alter von 66 Jahren.  
Hamburg. Am 27. Juli starb im Alter von 20 Jahren Otto Plah an Lungentuberkulose.  
Dresden. Hier starb der Tapezierer Otto Marx im Alter von 59 Jahren.  
Chrestem Andanten!

**Portefeuller**

nur tüchtigen Arbeiter, auf Bittreiben sofort gesucht. Julius Götze, Lederwarenfabrik, Nim a. T.